

Heute hörten wir ein interessantes Evangelium, nämlich die Heilung der zehn Aussätzigen. Es ist doch ein Wunder, was Jesus für die Menschen in Not gewirkt hat. Damit will Jesus uns sagen, dass Er **Rettung** und **Heil** für die Menschen ist. Der Focus des Evangeliums ist jedoch nicht auf die Heilung der Aussätzigen selber gerichtet, sondern es geht um einen tieferen Einblick in die Nachfolge Jesu. Ganz präzise gesagt, es geht um die Reaktion der Menschen, die das Heil Gottes empfangen haben. Obwohl zehn geheilt wurden, kam nur einer zurück, um Jesus danke zu sagen. Die Frage Jesu gilt für alle Menschen - damals wie heute: „Es sind doch alle zehn rein geworden. Wo sind die übrigen neun?“

Liebe Mitchristen im Herrn, wir leben in einer „Selbstverständlichkeitszeit“. Vieles nehmen wir hin, als ob es selbstverständlich wäre. Wenn ich krank bin, brauche ich einen Arzt, selbstverständlich, wenn ich hungrig bin, esse ich selbstverständlich und wenn ich Vergnügen will, feiere ich selbstverständlich. Wenn wir alle unsere Selbstverständlichkeitsbedürfnisse analysieren wollen, erkennen wir, dass 90% aller Selbstverständlichkeiten „Ich“ bezogen sind. Alles was „Ich“ bekommen sollte, alles was „Ich“ zum Spaß brauche, alles was „Ich“ brauche sind Selbstverständlichkeiten. In diesem Denkmuster entdecken wir zwei Probleme. Erstens: Ich schließe willkürlich aus manchen Bereichen meines Lebens die „Selbstverständlichkeit“ aus, zum Beispiel: Ich als Christ brauche die Gemeinschaft der Gläubigen oder das Gemeindeleben, ich als Christ brauche die geistliche Nahrung wie das leibliche Wohl, ich als wahrer Christ gebe Zeugnis für Christus in meinem Leben...usw. Diese Bereiche gehören oftmals leider nicht zum Spektrum meiner „Selbstverständlichkeiten“. Zweitens: Die Ambivalenz der Selbstverständlichkeit bemerke ich ganz deutlich darin, dass sie meistens von meinem „Ich“ selbstverständlich **auf mich selbst** bezogen ist, anstatt dass „Ich“ **für die anderen** selbstverständlich etwas tue. Der Wunsch der zehn Aussätzigen geheilt zu werden war selbstverständlich, aber Gott danke zu sagen, der sie geheilt hatte, war nicht selbstverständlich für die neun Aussätzigen.

Wir wollen uns die Frage stellen, wie viel Prozent meiner Selbstverständlichkeit sind „Ich für mich“ bezogen und wie viel Prozent meiner Selbstverständlich sind „Ich für meinen Nächsten“ bezogen? Erkenne ich auch, dass ich von manchen Bereichen meines Lebens, zum Beispiel: Gott, Glaube und Christ sein, die Selbstverständlichkeit ausgeschlossen habe? Ein Schüler, der nach Jahren der Lehre in die Welt hinausziehen wollte, bat seinen Meister um seinen Segen. Der Meister legte seine Hand auf die Schulter des Schülers und sagte: „Du sollst immer genügend **Sorgen** haben.“ Erstaunt sah der Schüler den Lehrer an und fragte ihn, was er ihm denn getan hätte, dass er ihm für die Zukunft Sorgen statt Glück und Segen wünsche. „Deine Frage, mein Schüler, ist auch ein Zeichen dafür, dass du die Erleuchtung noch nicht erlangt hast. Denn ich sagte dir nichts anderes, als dass du dich immer der schönsten Gabe und des größten Glücks, nämlich deiner Gesundheit, erfreuen sollst. Denn sieh, der gesunde Mensch hat immer **viele Sorgen**. Der Kranke dagegen hat nur **eine Sorge**, nämlich die, gesund zu werden.“ Die Frage ist selbstverständlich richtig, wer ist dann eigentlich krank, einer, der **viele Sorgen** hat, oder einer, der nur **eine Sorge** hat?

Ihr Pfarrer Saju Thomas